

Kulturleben im Nordirak

## In Kurdistan wächst ein zartes Pflänzchen

von Amin Farzanefer / 13.10.2016, 05:30 Uhr

Dohuk erfreut sich relativen Wohlstands. Die Stadt hat Universitäten und ein Filmfestival. Die Perspektiven für die Bevölkerung aber sind schlecht, und eine Million Flüchtlinge müssen versorgt werden.

Manchmal sind wesentliche Merkmale aus der Luft am besten zu erkennen. Beim nächtlichen Abflug aus [Istanbul](#) mutet die Stadt an wie eine der legendären, im Topkapi-Palast liegenden Juwelen: ein kompaktes, endloses, funkelndes Meer aus Licht, als Ballungszentrum ein Symbol des türkischen Zentralismus. Zweieinhalb Stunden später offenbart der Landeanflug auf das nordirakische Erbil Gegenteiliges: ein dezentrales Neuronennetz aus überall in der Nachtschwärze zerstreuten Lichtinseln, durch glitzernde Verkehrsadern miteinander verbunden – Abbild eines neuen Landes, das aus vielen Clans und oft widerstreitenden Einzelinteressen erst noch zu einer Einheit finden muss. Nicht ohne Mühen, nicht ohne Kampf.

Auf der nächtlichen Fahrt vom Flughafen weist ein Strassenschild nach [Mosul](#). «Nicht dass er dort abbiegt», sagt ein italienischer Fahrgast etwas nervös lachend – und schon schlägt der Wagen dort ein. Wir fahren aber nicht zu der IS-Hochburg, sondern nach [Dohuk](#).



Reportage

### Im Irak im Schützengraben

von Christoph Zürcher / 3.5.2015, 03:00

Kurdistan ist ein geschichtsträchtiger Boden, um den sich Völkerschaften und Reiche seit Jahrtausenden bekriegen. Dohuk jedoch ist mit seinem neuen, locker zusammengewürfelten Stadtbild ein Spiegel der jüngsten Bevölkerungsentwicklung: Nach dem Sturz Saddams im Jahr 2004 kehrten zahlreiche Exilanten zurück, überwiegend aus Mitteleuropa und Skandinavien. So wuchs die Stadt auf 350 000 Einwohner an. Hinzugekommen sind jüngst zahlreiche Binnenmigranten, die vor der Gewalt in den Nachbarregionen flohen.

### Nordirak





Die Erdölvorkommen der Region haben seit den 1990ern für einen steigenden Wohlstand gesorgt; zurzeit sind die Benzinpreise auf einem Rekordtief von ein paar Cent pro Liter. Das Auto ist hier als Fortbewegungsmittel unangefochten, und die Strassen, neu und in gutem Zustand, verbinden die eigenartig fragmentiert wirkende Siedlungsstruktur. Im Zentrum, rund um den Basar, werden zunehmend die alten Viertel zerschlagen, auf dem Baugrund entstehen mehrgeschossige Neubauten. Auf den Hügeln des Umlands versprengt stehen ebenso viele Villen, Hotels und Siedlungen wie Bauruinen.

### **Wirtschaftliche Unsicherheit**

Dohuk verfügt über eine Reihe von Universitäten und Kulturverbänden, die Bevölkerung ist jung, gut ausgebildet – aber perspektivlos. Ein Literaturstudent Anfang zwanzig zeigt die Foto von seinem jüngeren Bruder, der nicht mehr zu halten war: Die Eltern haben ihm Geld gegeben, dann war er auf dem Weg über die Türkei und Griechenland nach Europa. Jetzt wartet er in einem Lager in Deutschland auf seine Anerkennung, voller Tatendrang: «Er ist jung, motiviert, beherrscht mehrere Sprachen und will jetzt Deutsch lernen. Er sieht das Ganze als Abenteuer», sagt sein Bruder.

Offen spricht es nicht jeder aus: Die gegenwärtige Misere mag zu einem Teil an der Regierung von Masud Barzani liegen, der seit Ablauf seiner Präsidentschaft inklusive Verlängerung immer noch an seinem Amt festhält und nach den Gesetzen der Stammesloyalität viele Posten mit Verwandten besetzt. Vor allem aber leidet die Wirtschaft an der Unsicherheit: Die IS-Hochburg Mosul ist 70 Kilometer entfernt, die nächste Grenze zum Terrorstaat verläuft in 40 Kilometern Distanz.

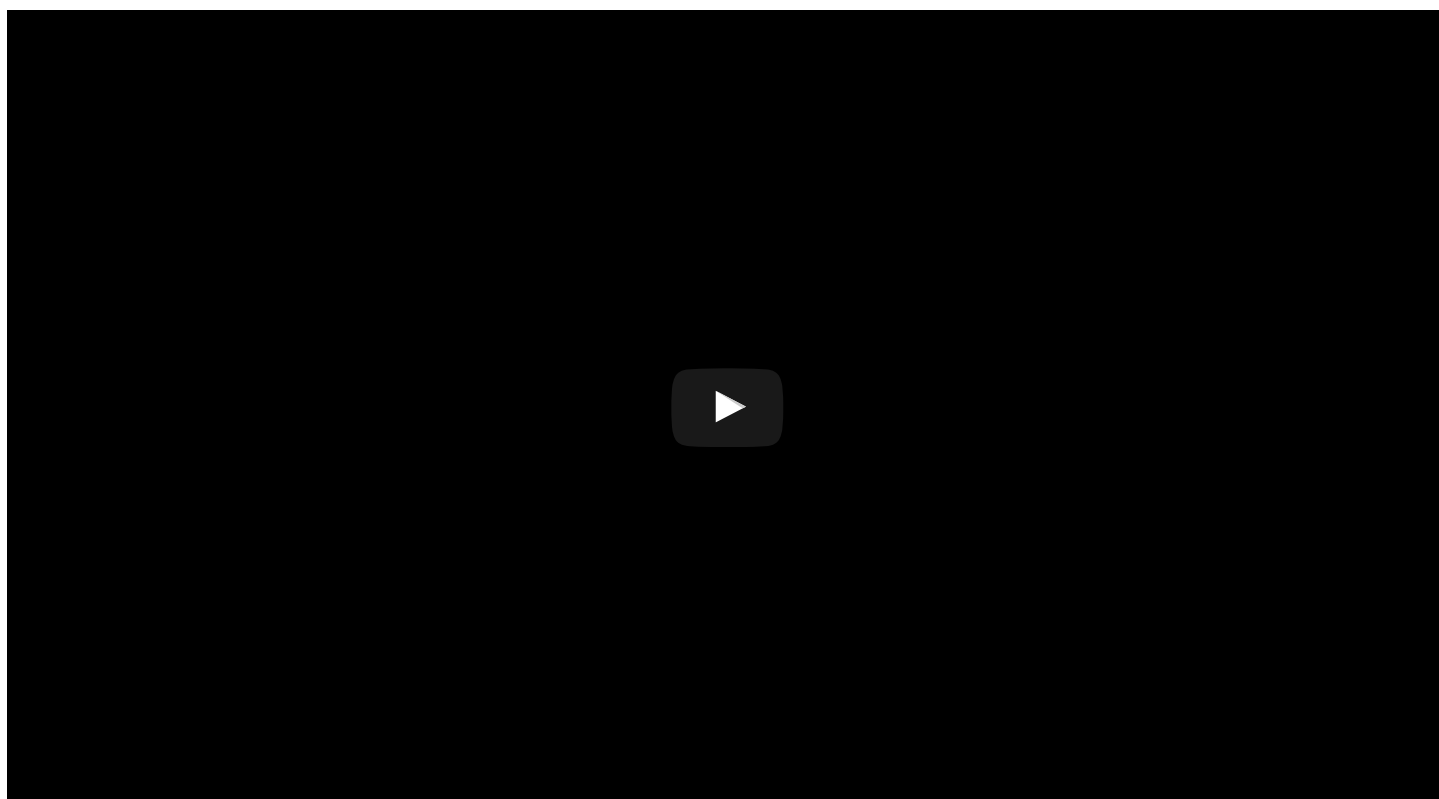
Fast jeder ist unmittelbar betroffen – Verwandte oder Freunde wurden vertrieben, ermordet oder entführt, oder sie gehören den **Peschmerga** an, die mit Graffiti, in Hymnen, auf Fahnen, Teetassen, Schals und allerlei Tand als Helden gefeiert werden. Die Peschmerga kämpfen nicht nur an der Front, sie sorgen auch an unzähligen Checkpoints für Sicherheit. Dank rigorosen Vorkehrungen blieb die «Autonome Republik Kurdistan» von der Gewalt im Irak wie auch im benachbarten Syrien verschont – ein Grund dafür, dass die Provinz Dohuk eine Million Flüchtlinge aushalten muss: Zwei Drittel von ihnen sind Christen und vor allem **Jesiden**, jene Bevölkerungsgruppe, die schon unter den Osmanen so viele Vernichtungsfeldzüge aushalten musste, dass zu ihrer Mythologie das Zählen von Genoziden gehört. Mittlerweile sind es 74.

In einem derart krisengeschüttelten und traumatisierten Umfeld mögen die blau-goldenen Plakate, die überall im Stadtraum das Dohuk

International Film Festival bewerben, fehl am Platz wirken. Das Dohukiff findet zum vierten Mal statt, Hauptspielstätte ist die neue Mazi-Shoppingmall, wo normalerweise Hollywood-Blockbuster laufen. Doch so weltentrückt ist der Event gar nicht.

## **Tumulte im Kinosaal**

Gleich der eröffnende Spielfilm, «[The Dark Wind](#)» («Reseba»), erzählt von der Rückkehr eines vom IS entführten und missbrauchten Mädchens, dessen Familie sich von ihm abwendet. Die Verlobung platzt, weil sie als unrein gilt, und fast begeht der verzweifelte Vater einen Ehrenmord. Noch während der Vorführung kommt es zu Tumulten im Dunkel des Kinosaals, Zuschauer fordern in Sprechchören den Abbruch des Filmes – sehr zum Schrecken der ausländischen Festivalbesucher. Diese jesidischen Zuschauer, die am meisten unter dem IS leidende Opfergruppe, sehen sich hier einmal mehr mit dem ewigen Vorurteil des Ehrenmordes gedemütigt.



Unmittelbar nach dem Ende des Films – der Vater begnadigt die Tochter, und es gibt tosenden Schlussapplaus – machen Gerüchte die Runde: Die Jesiden seien von Planung und Dreharbeiten ausgeschlossen worden, das Camp im Film sei ein syrisches Flüchtlingscamp. Das meiste erweist sich als unrichtig, auch bedanken sich einige Jesiden später ausdrücklich bei Hussein Hassan dafür, dass er ein heikles Thema angerührt hat, doch der Filmemacher ist mit den Nerven am Ende. Die kurdischen Fernsehsender haben ihren Skandal, dabei sind auch die anderen kurdischen Filme sehr gut besucht.

Dass die internationalen Beiträge weniger Zuspruch finden, mag an der fehlenden kurdischen Untertitelung liegen, aber auch am Publikum, das den Umgang mit Arthouse-Kino erst lernen muss – so formuliert es der in Berlin ansässige Mitinitiator des Festivals, der Verleiher und Produzent Mehmet Aktaş. Schliesslich ist die Kulturszene in Dohuk klein und eingeschworen; so sind unter den Assistenten und Helfern des Festivals viele Schauspieler, Filmemacher und Künstler.

Die Bedeutung des Dohukiff ist vielfältig. Das kurdische Kino, seit Jahren auf wichtigen Festivals vertreten, war bisher überwiegend ein transnationales Kino der Diaspora, des Exils – mit Filmemachern aus

Frankreich, Deutschland, Norwegen, Schweden und der Schweiz. Nun kommt es endlich zu einem Ort. Vielleicht noch schwerer wiegt ein zweiter Umstand: Die geschundene Bevölkerung bekommt neben all der Barbarei der unmittelbaren Nachbarschaft, die den Alltag und die Medien dominiert, endlich etwas Kultur zu sehen – genau das, was der IS zerstören möchte.

In «[The Girl Who Saved My Life](#)» dokumentiert der Filmemacher Hogir Hirori, wie er inmitten der Flüchtlingsscharen des Sinjar-Gebirges nach einem elfjährigen, halbverhungerten Mädchen sucht – eine Zufallsbekanntschaft, die ihn an seine eigene Fluchterfahrung Jahrzehnte zuvor erinnert. Zurück im heimischen Schweden, findet er keine Ruhe, macht sich erneut auf die Suche. Nach dem Film stehen dann alle vor der Leinwand: Die Kleine, gerettet, und ihre Familie werden mit stehenden Ovationen und herzlichem Applaus bedacht – und wirken dennoch denkbar deplaciert: Flüchtlinge in der Shoppingmall. Hirori erinnert mahnend: «Ihr geht gleich zurück nach Hause, aber diese hier gehen zurück ins Camp.»

Das [Khanke IDP Camp](#) – mit mehr als 18 000 Bewohnern das grösste jesidische Flüchtlingslager – liegt gut 20 Minuten Fahrzeit vom Zentrum entfernt in der Ebene von Dohuk – die Lager ringsum sind nach Religionen und oft auch Ethnien getrennt. Der US-Amerikaner Rick Lechowick ist Freiwilliger der NGO [Free Yezidi Foundation](#) und unterrichtet im Camp Englisch; Rick hat eine Begehung angeboten: «Die Jesiden werden fälschlicherweise als Anhänger einer Geheimreligion bezeichnet, dabei geben sie gerne Auskunft – es hat sich nur nie jemand für sie interessiert.» So bleiben die Klischees von Feuerverehrern, Teufelsanbetern, Schlangenbeschwörern.

Nahe beim Eingang spendiert man uns vor einer Hütte einen Tee. Ein Jüngling bekommt mit, woher ich stamme, und hält mir sein Handy ans Ohr: Ich bin mit seiner Frau in Lübeck verbunden – Deutschland hat eine der grössten jesidischen Gemeinden weltweit.

Das Lager selbst ist mit Wasser und Strom versorgt, sanitäre Anlagen gibt es ausreichend, mittlerweile haben die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit und die Welthungerhilfe



Betonfundamente für die Hütten gelegt. Eine zweiseitige Angelegenheit: Damit wird das Provisorium zum Refugium auf Dauer. Beim Gang durchs Lager wird man allerorten herzlich begrüßt, schnell finden sich Neugierige ein, die ihre Englischkenntnisse ausprobieren oder sich als Scout anpreisen wollen.

Zehra, eine 23-jährige Lehrerin, lädt uns zu sich nach Hause ein; sie ist mit ihren Eltern und drei Geschwistern 2014 vor den Massakern aus der Region um Sinjar geflüchtet. Civan, ihr 19-jähriger Bruder, erzählt, wie links und rechts neben ihm Menschen vom IS erschossen worden seien. Ihr grösster Wunsch ist die Heimkehr ins heimische Sherfeddin, die Ortschaft wurde von einem taktischen Bündnis aus Peschmerga, PKK und YPG befreit, ist aber noch unsicher.

Der Rundgang führt auch an Mem Shivan vorbei, einem der ältesten Jesiden-Heiligtümer, und endet am riesigen Mosul-Stausee, der in der brütenden Hitze etwas Erfrischung bietet. Lechowick deutet in die Ferne, auf die andere Seite: «Da drüben ist IS-Gebiet.» Dort erleben immer noch Tausende von entführten jesidischen Mädchen und Frauen Unsagbares.

## **Erholungsuchende aus Bagdad**

Die Zeit vor dem Rückflug reicht noch für eine Stippvisite in Erbil, einer Anderthalb-Millionen-Stadt mit Hochhausneubauten an der Peripherie. Im [Goethe-Institut](#) tagt gerade ein Treffen des Woven Theatre Project mit Schauspielern, Theaterpädagogen und Traumatherapeuten rund um die Projektentwicklerin Nicole Otte. Gemeinsam mit Freiwilligen aus den umliegenden syrischen Camps Qushtapa und Kawergosk entwickeln sie Theaterprojekte für die Flüchtlingskinder, die begeistert angenommen werden.

Wenig später, im historischen Zentrum, begegnen wir mehrfach neugierigen Touristinnen aus Bagdad, die im sicheren Erbil etwas Erholung und Frieden suchen. Im angrenzenden Basar sieht man mehr Kopftücher als in Dohuk, neben dem Kurdischen wird auch mehr Arabisch gesprochen, geschäftiges Gewühl vermittelt das urbane Flair einer gewachsenen Metropole. Über dem Basar prangt die grosse Zitadelle, älteste kontinuierlich bewohnte Siedlung der Menschheit und Unesco-Weltkulturerbe. Noch beim Blick aus dem Flugzeug, zurück nach Istanbul, dominiert sie die Altstadt.

Eines der ältesten Bauwerke der Menschheit, ein Theater-Workshop für Kinder, ein Filmfestival, Englischkurse im Camp – unterschiedliche Zeichen der Kultur angesichts der Barbarei des IS. Aber dieser Kampf geht weiter.

---

Vertreibung der Jesiden im Irak

## **Gefangen in den Sinjar-Bergen**

von Inga Rogg, Istanbul / 13.8.2014, 17:32

Die Amerikaner erwägen offenbar eine Evakuierungsaktion, um jesidische Flüchtlinge zu retten.

---

Innenpolitischer Konflikt im Irak

## **Intrigen erschweren den Kampf gegen den IS**

von Inga Rogg / 24.9.2016, 07:00

Das irakische Parlament hat der Korruption den Kampf angesagt. Das wäre gut für das Land.

---

---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.